

**Das Architekturerbe
aus der Sicht einer
künstlerischen
Forscherin
Mila Hacke,
Künstlerporträt
über die Kuratorin
der Ausstellung im
Rathaus Schöneberg
»Ich bin ein Berliner«,
60 Jahre JFK-
Berlinbesuch**

Christoph Linzbach

»Ich bin ein Berliner« lautet der Titel der von Mila Hacke kuratierten Ausstellung zum 60. Jubiläum des Kennedy-Besuchs, die ab Juni im Rathaus Schöneberg in Berlin läuft. Die Architekturfotografin präsentierte ihre Arbeiten bereits in diversen multimedialen Ausstellungen, zuletzt zu sehen unter dem Titel »Alliierte in Berlin – das Architekturerbe« im Militärhistorischen Museum der Bundeswehr am Flugplatz Gatow. Ihre Fotografie sagt viel über die Genese, Beschaffenheit, Nutzung und Wirkung der Architektur aus, die uns die Alliierten hinterlassen haben.

Mit ihrem kuratorischen Geschick und Feingefühl lässt uns Hacke erkennen, dass die Verweise der alliierten Architektur historisch bedingt sind, sich im Zeitverlauf grundlegend ändern bzw. überschrieben werden können. Bedeutungsebenen überlagern sich, manchmal droht das Verschwinden. Im Gatow Tower-Gebäude wurden großformatige Fotos von Architekturikonen und unbekanntem Kleinodern präsen-



© Mila Hacke, (O.i.F.)



© Mila Hacke, (O.i.F.)

tiert. Kulturbauten wie Bibliotheken, Kinos und Theater wie das 1949 gebaute Dramatische Theater Karlshorst. Ebenso Schulen, Sportanlagen und Kirchen sowie Militärbahnhöfe, Kasernen und Truppenübungsplätze. Die Alliierten haben Spuren hinterlassen, die wir als architektonisches Ensemble wertschätzen und zur Bewahrung von Frieden und Freiheit pflegen und nutzen sollten. Sie waren Wegweiser einer besseren Zukunft, auch wenn diese lange Zeit konfliktbeladen erschien.

Architektur schafft Räume für Menschen. Sie schafft eine an menschliche Bedürfnisse und Bedarfe orientierte Umwelt. Architektur kann aber auch als Zeichen gelesen werden. Gebäude sind materielle Zeichen, die auf sich selbst verweisen, aber auch darüber hinaus. Sie existieren nicht nur in ihrer materiellen Präsenz, sondern verweisen uns in ihrer Zeichenhaftigkeit immer auch auf etwas Anderes. Das können Bedarfe der Nutzung, Lebenslagen, Ideen, didaktische Zwecke oder auch explizite Propaganda sein. Architektur



© Mila Hacke, (O.i.F.)

kann auf politische Strategien verweisen. In diesem Sinne waren die Alliierten Kommandozentralen sichtbare Zeichen der Macht und der »alliierten Präsenz« gegenüber der Bevölkerung und westlichen Partnern bzw. Kontrahenten. Wir sind gekommen, um zu bleiben, so die Botschaft. Die Alliierten beschenkten die Deutschen mit Einrichtungen mit pädagogisch-didaktischer Funktion. Werbung für den westlichen Lebensstil und Erziehung zur Demokratie war diesen Einrichtungen regelrecht eingeschrieben. Die Alliierten haben Fußabdrücke hinterlassen und es besteht jeweils ein materieller Zusammenhang zwischen diesen Abdrücken und dem, der ihn verursacht hat. Die Fotografie von Mila Hacke veranschaulicht den indexikalischen Zeichencharakter der alliierten Architektur insbesondere durch die Zusammenstellung der Bilder in ihren Ausstellungen.. Der Betrachter erkennt den vielgestaltigen und vielschichtigen Zusammenhang zwischen den Alliierten und ihrer Architektur in Berlin. Die Art der Kontextualisierung lehrt uns, die doppelte Zeichenhaftigkeit dieser Architektur zu deuten.

An dieser Stelle soll mit dem Museum Berlin-Karlshorst ein Gebäude besondere Erwähnung finden, dass zwar nicht von den Alliierten gebaut wurde, aber intensiv über einen längeren Zeitraum von sowjetischer Seite genutzt wurde.

Es ist spannend zu verfolgen, wie sich die von diesem Gebäude und seinen wechselnden Nutzern ausgesendeten Botschaften ändern und zueinander verhalten. Das Gebäude fungierte zunächst als Offizierskasino der Pionierschule I der Wehrmacht. Es folgten verschiedene Nutzungen durch die Sowjetunion wie beispielsweise als Sitz der Sowjetischen Militäradministration (SMAD), Sitz der Sowjetischen Kontrollkommission (SKK) und wurde bereits in der DDR zum Museum. Als Ausstellungsort mehrfach umbenannt, heißt es seit 2022 Museum Berlin-Karlshorst, wie der 1994 gegründete Trägerverein, denn Karlshorst ist bekannt als Ort der Kapitulation von Nazi-Deutschland und Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa.

Mila Hacke ist Architektin und Architekturfotografin. Sie ist freiberuflich tätig als Kuratorin von architekturgeschichtlichen Ausstellungen zur Nachkriegsmoderne, dem ICC Berlin und zum Architekturerbe der Alliierten in Berlin. Sie erledigt Aufträge für Architekten, Institutionen, Stiftungen, Berliner- und Bundeseinrichtungen. Sie war 2012 Stipendiatin der Deutschen Akademie Rom Casa Baldi, ist Mitglied im KulturerbeNetz.Berlin und war vier Jahre Vorstandsmitglied und Mitgründerin des Bundesverband Architektur fotografie BVAF. Eine Beschreibung ihrer

Tätigkeiten kombiniert mit einer ange deuteten Leistungsbilanz, die sich sehen lassen kann, der Kürze geschuldet aber auf der Oberfläche bleibt und noch nicht viel aussagt über die Beschaffenheit ihrer Erkenntnisinteressen und die Art ihrer methodischen Zugänge. Sie bezeichnet sich als künstlerische Forscherin. Und hier wird es jetzt richtig spannend. – und, ja, hierzu gibt es Nachfragen. Die Neugierde auf ihre Arbeit ist geweckt.

Der Begriff künstlerische Forschung adressiert das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft. Damit wird ein großes Thema aufgemacht, das in der Philosophie von Anbeginn an Gegenstand der Erörterung war. In der Antike und Renaissance waren wissenschaftliche und ästhetische Praxis, die beide der Welterkenntnis dienten, untrennbar miteinander verknüpft. Kunst und Wissenschaft entwickelten sich im 19. Jahrhundert auseinander. Die Bezüge zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Praxis gerieten aus dem Blickfeld. Auch heute noch behaupten Wissenschaftler, ihre Disziplin sei die einzige, die etwas Verbindliches über die Welt aussagen könne. Doch allmählich lässt die Überzeugungskraft dieser Behauptung nach. Bereits im frühen 20. Jahrhundert definierte die Avantgarde den Kunstwert und den künstlerischen Prozess als einen eigenständigen Akt der Erkenntnisgewinnung. Das klang ziemlich revolutionär, war es aber bei näherer Betrachtung nicht wirklich. Heute findet das alte Paar, Wissenschaft und Kunst, wieder zueinander. Vermehrt wird in Kolloquien und Seminaren an Universitäten die Frage als berechtigt anerkannt und diskutiert, warum der Kunst heute nicht mehr zugetraut wird, was ihr in früherer Zeit ganz selbstverständlich zugestanden wurde. An Kunsthochschulen wird die »Künstlerische Forschung« als ein interdisziplinäres Feld zunehmend als eigenständiges Fachgebiet mit der Möglichkeit etabliert, einen Abschluss zu erzielen. Die UNESCO definiert Forschung als »jede kreative systematische Betätigung zu dem Zweck, den Wissensstand zu erweitern, einschließlich des Wissens der Menschheit, Kultur und Gesellschaft, [...]«. Es geht um Nichtwissen und Erkennen. Danach ist

Forschung kein Alleinstellungsmerkmal von Wissenschaftlern: Künstlerische Tätigkeiten können auch forschender Art sein. Es gibt seit 2018 eine »Gesellschaft für künstlerische Forschung in Deutschland« mit Sitz in Berlin. Seit 2020 führt diese Gesellschaft das Berliner Förderprogramm »Künstlerische Forschung« mit den Mitteln der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Europa durch.

Hacke trägt mit ihrer Fotografie dazu bei, die verschiedenen Bedeutungsebenen sicht- und verstehbar zu machen und zu erhalten. Ihr künstlerischer und ihr dokumentarischer Blick auf die Architektur der Alliierten in Berlin sind nicht zu trennen. Sie dienen dem Erkenntnisgewinn und Wissenserhalt über einen wichtigen Teil deutscher Nachkriegsgeschichte. Sie sind ein gelungenes Beispiel für eine Erinnerungskultur, umgesetzt mit fotografisch künstlerischem und zugleich forschendem Blick in die Vergangenheit. Im Jahre 2023 bietet sich eine besondere Möglichkeit, an dieses Erbe zu erinnern, die die Stadt Berlin nutzen möchte. Am Montag den 26. Juni 2023 findet im Rathaus Schöneberg die Veranstaltung »Ich bin ein Berliner«, 60 Jahre JFK-Berlinbesuch statt. Der Autor und Historiker Prof. Dr. David E. Barclay aus den USA wird mit dem Historiker Dr. Andreas Etges, LMU München (davor am Kennedy-Institut der FU Berlin) ein Podiumsgespräch zur Inszenierung und politischen Dimension der beiden Berlinbesuche von JFK und Chruschtschow im Juni 1963 führen. Parallel hierzu werden im 1. OG entlang der Foyer-Wände zum Goldenen Saal Bilder von Mila Hacke aus der Ausstellung »Alliierte in Berlin – das Architekturerbe« erneut gezeigt. Die Ausstellung wird jedoch neu konzeptioniert, auch mit Archivmaterial der Polizeihistorischen Sammlung der Berliner Polizei. Die ikonischen Worte »Ich bin ein Berliner« im Sinne der Freiheit und Berlin-Frage sollen für die junge Generation optisch nachvollziehbar werden. Ob die Ausstellung vom Rathaus Schöneberg aus auch den Stadtraum einbezieht und an den symbolträchtigen Orten Brandenburger Tor und Checkpoint Charlie Aktionen präsentiert werden können, wird erörtert. Schön wäre es, wenn Mila Hacke an



© Mila Hacke, (O.i.F.)

den Kennedy-Besuch vor 60 Jahren aus künstlerisch forschender Perspektive auch mit Kunst-Interventionen erinnern könnte. Unbesehen kann ich Ihnen die Ausstellung anlässlich des 60. Jubiläums ans Herz legen.

Die Kuratorin ist nicht nur Künstlerin, sondern auch fotopolitisch engagiert. Sie vertritt den Bundesverband Architektur fotografie BVAf im Deutschen Fotorat, der der Fotografie in Deutschland eine Stimme gegenüber Politik und Gesellschaft geben möchte. Die Fotografie mit ihren unterschiedlichen Bereichen gehört zu den wichtigsten Kulturgütern unserer Zeit. Ihre Reichweite, Wirkung und die Vielfalt ihrer Gestaltungsmittel sind enorm. Dafür steht Mila Hacke als Künstlerin, Architektur fotografien und mit ihrem politischen Engagement ein.



© Mila Hacke, (O.i.F.)



© Mila Hacke, (O.i.F.)